

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 81 (2003)
Heft: 6

Artikel: Interview Adolf Ogi : von den Bergen auf die Weltbühne
Autor: Ogi, Adolf / Vollenwyder, Usch / Mahnig, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-725037>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von den Bergen auf die Weltbühne

Er engagiert sich mit Kopf, Herz und Hand: für die Schweiz, den völker-verbindenden Sport und die Zukunft einer friedlichen Welt. Auch als UNO-Sonderberater für Sport bleibt Adolf Ogi ein unerschütterlicher Optimist.

**VON USCH VOLLENWYDER UND
EMIL MAHNIG**

Sie sind auf der ganzen Welt zu Hause – und doch nennen Sie sich immer noch einen Bergler. Die Berge sind meine Wurzeln – und seine Wurzeln soll man nicht vergessen. Von den Bergen bin ich ausgewandert. Und meinen Lebensabend möchte ich wieder in den Bergen verbringen.

Was bedeuten sie Ihnen? Die Berge waren schon da, als es uns Menschen noch nicht gab, und sie werden noch da sein, wenn es uns längst nicht mehr geben wird. Damit habe ich bereits alles gesagt. Die Berge relativieren, was wir Menschen im Leben so wichtig nehmen.

Waren Sie schon immer fasziniert von ihnen? Für mich sind Berge wie Kathedralen, Kathedralen der Natur. Verglichen mit ihrer Erhabenheit bewegen wir Menschen uns in den Niederungen. Ich wollte immer hinauf, hinauf auf die Spitze! Ich betone: auf die Bergspitze, nicht in der Politik.

Sind Bergler ehrgeizig? Wer Ehrgeiz dem Kampf ums Überleben gleichsetzt: Ja. Sicher haben wir Bergler ein anderes Gefühl der Zusammengehörigkeit, als es in der Stadt nötig ist. Mein Vater hat die Lawinenverbauungen, die Aufforstungen und die Wildbachverbauungen für die Allgemeinheit, für die BLS-Fahrgäste und für das Dorf gemacht – nicht für sich und seine Familie.

Und wie lernt man in Kandersteg das internationale Parkett kennen? Als sechsjähriger Bub durfte ich mit einem gleichaltrigen Belgier bei meinem Vater am Seil auf die 2500 Meter hohe Bire klettern. Wir konnten nicht einmal miteinander sprechen. Trotzdem kamen wir als Freunde auf dem Gipfel an und sind es bis heute geblieben. Manchmal wurde ich von Vaters Skischülern aus aller Welt zu einer warmen Schokolade ins Hotel Schweizerhof eingeladen. Als Schulentlassener durfte ich in La Neuveville die welsche Kultur kennen lernen. Diese verschiedensten Begegnungen gaben mir eine Of-

fenheit, die von einem Bergler nicht unbedingt erwartet wird. Und dafür bin ich meinen Eltern heute noch dankbar und werde es immer sein.

Ihre Liebe zu den Eltern zieht sich durch Ihr ganzes Leben. Ich habe so viele prägende Erinnerungen an mein Elternhaus: Wie wir jeden Sonntag zusammen eine Wanderung machten und manchmal sogar ins Lötsental gingen. Wie ich dabei einmal einer Schlange begegnete, mein Vater mich zurückriss und gleichzeitig seinen Kittel über das Tier warf. Oder wie wir eine steile Wand am Morgenhorn durchquerten: Der Einzige, der Steigereisen trug, war mein Vater. Er ging voran. Während dreieinhalb Stunden hackte er Tritt um Tritt ins Eis. Für mich als Elfjährigen waren es Badewannen, die er da pickelte, damit wir sicher ins Tal gelangen konnten.

Ihr Vater war für Sie ein Vorbild? Mein Vater war mein bester Freund und der liebste Mensch in meinem Leben. Als Förster arbeitete er wochentags an der Lawinenverbauung oberhalb des Lötschbergtunnels. Jedes Kilo Brot, jeder Vorschlaghammer, jedes Kilo Sprengstoff mussten dreieinhalb Stunden hochgetragen werden. Daneben war er auch Bergführer, Schulkommissionspräsident, Gemeindekassier und später Gemeindepräsident von Kandersteg. Trotzdem hat mein Vater nie über Müdigkeit geklagt.

Er hat Ihnen auch die Ausbildung an der Ecole supérieure de commerce – einer

ADOLF OGI

Adolf Ogi wurde am 18. Juli 1942 in Kandersteg geboren. Nach seiner Ausbildung an der Ecole supérieure de commerce (Handelsdiplom) in La Neuveville und in London war er Leiter des Verkehrsvereins Meiringen-Haslital, bevor er Direktor des Schweizerischen Skiverbands SSV und Vizepräsident des FIS Welt- und Europakomitees wurde. 1978 trat er in die SVP ein, wurde 1979 Nationalrat, Parteipräsident und 1987 Bundesrat. Nach seinem zweiten Präsidialjahr 2000 verabschiedete er sich auf dem Höhepunkt seiner Karriere aus der Bundespolitik. Seit 2001 ist er Sonderberater des UNO-Generalsekretärs Kofi Annan für Sport im Dienst von Frieden und Entwicklung. Adolf Ogi ist verheiratet und hat einen erwachsenen Sohn und eine erwachsene Tochter.



Herzlich und bestimmt: Für seine Anliegen setzt sich der Optimist Adolf Ogi kompromisslos ein.

Handelsschule – in La Neuveville ermöglicht. Ich stamme aus einfachen Verhältnissen. Mit dem wenigen Geld, das meinen Eltern zur Verfügung stand, haben sie das Beste für uns beide Buben gemacht. An den Wochenenden arbeitete mein Vater als Bergführer. Für eine Tour auf die Blüemlisalp betrug der Tarif 60 Franken, für den Galletgrat, den Aufstieg zum Doldenhorn, 120 Franken. Als er mit mir nach La Neuveville kam, hatte er in der Innentasche seiner Jacke 3000 Franken – das Schulgeld und die Pension für das erste Jahr. Dieses Geld hatte er an den Wochenenden verdient, um mir den Besuch dieser Schule zu ermöglichen.

Mit der Kraft Ihres positiven Denkens glauben Sie, selbst die Blüemlisalp ver-

setzen zu können. Ich bin ein unerschütterlicher Optimist mit einem grossen Willen. Wenn ich etwas erreichen will und an das Ziel glaube, dann kämpfe ich auch dafür.

Wurden Ihr Optimismus und das positive Denken nie erschüttert? Vielleicht hatte ich das eine oder andere Mal Zweifel, aber diese waren jeweils nur von kurzer Dauer. Ich kann gut motivieren – mich und andere. Das habe ich beim Sport gelernt. Als Direktor des Schweizerischen Skiverbands musste ich mit meinen Leuten sozusagen Leistung auf Befehl erbringen. Wir konnten weder die Zeit noch die Piste noch das Wetter oder den Schnee bestimmen. Wir mussten einfach gewinnen. Voilà.

Sie machten beim Sport Erfahrungen, die Ihnen auch in Ihrer beruflichen Karriere zugute kamen? Im Umgang mit Sportlerinnen und Sportlern lernte ich viel über Motivation, über die Überwindung von Niederlagen und die Bescheidenheit im Erfolg. Zudem lernte ich die Schweiz mit ihren vier Kulturen und den vier Sprachen, mit ihren über dreitausend Gemeinden und mit den Eigenartigkeiten ihrer verschiedenen Regionen kennen.

Eine gute Voraussetzung auch für Ihre Zeit im Bundesrat? Auch im Bundesrat musste ich Niederlagen verarbeiten, ohne ein Trübsalbläser zu werden. Ich war aber immer der Überzeugung, dass Niederlagen auch Chancen sind.



Grundsätzlich habe ich die Menschen gern. Ich gehe auf sie zu.

Sie haben viel erreicht. War alles Ihr eigenes Verdienst oder hatten Sie auch einen Glücksstern? Der Glücksstern hat wahrscheinlich ein grösseres Verdienst an meinem Erfolg als ich mit meinem Einsatz und meinem Willen. Der Glücksstern – oder der da oben. Ich bin gläubiger Protestant. Aber für mich hat während der goldenen Tage in Sapporo schon der «Schytstock kalberet». Deshalb bin ich auch Nationalrat geworden – gegen den Willen einiger Parteifreunde!

Sie gingen auch als Bundesrat sehr persönliche Wege. Ich war immer mehr ein Gestalter als ein Verwalter. Ich wollte Verkehrspolitik zeigen, nicht einfach darüber schreiben. Ich wollte Energiepolitik vermitteln, nicht nur darüber reden. Wäre ich Akademiker gewesen, wären solche Aktionen vielleicht noch besser akzeptiert worden. So wurde ich eher belächelt, als ich Eier kochte, um die Ener-

giepolitik zu veranschaulichen. Oder wenn ich mit ausländischen Verkehrspolitikern zum Kirchlein von Wassen flog und ihnen zeigte, dass neben der Reuss, der Kantsstrasse, der Eisenbahn und der Autobahn ein weiterer Ausbau nicht mehr möglich ist. Mit solchen Anschauungsbeispielen wollte ich eine Sensibilität wecken und Verständnis schaffen: Das wirkte.

Unbestritten gelten Sie als Kommunikator mit besonderen Fähigkeiten. Welches ist das Geheimnis Ihres Erfolgs? Grundsätzlich habe ich die Menschen gern. Ich gehe auf sie zu und sehe in allen etwas Positives. Auf meine Gesprächspartner bereite ich mich immer sehr gut vor. Ich stelle mich auf sie ein und passe mich der Situation an: Bescheidenheit dort, wo Bescheidenheit am Platz ist – beim Papst zum Beispiel oder bei Mitgliedern von Königsfamilien. Und

Selbstbewusstsein dort, wo es angebracht und nötig ist.

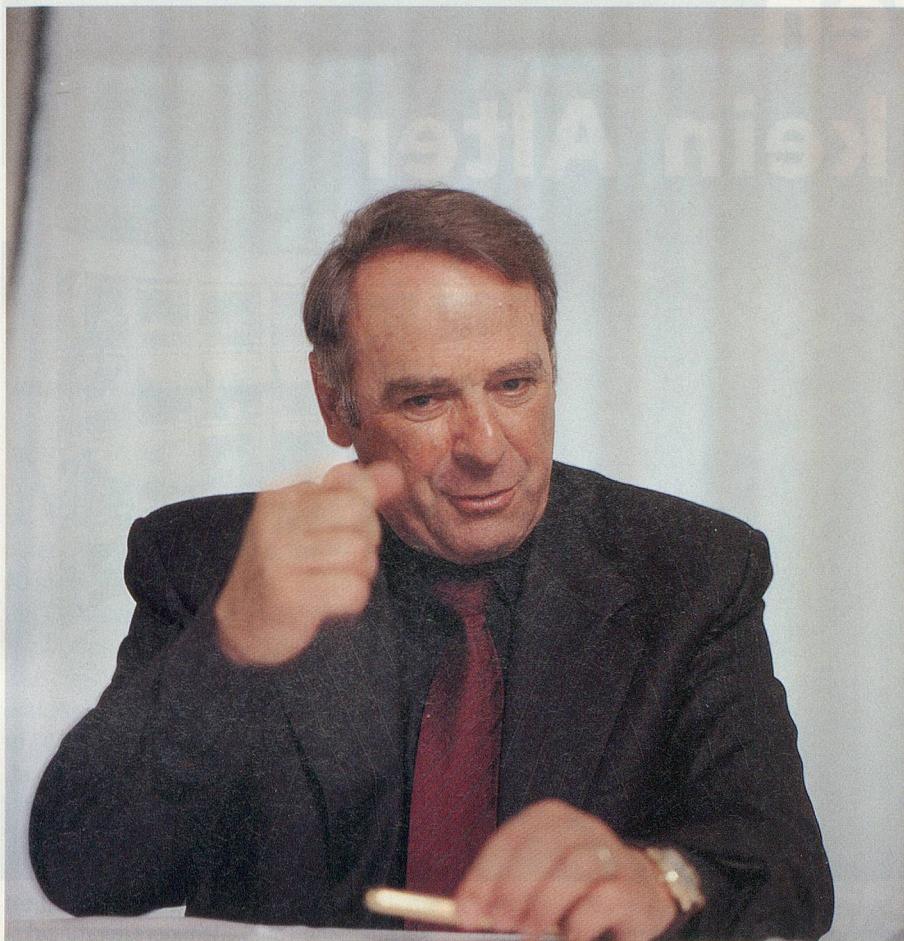
Wo zum Beispiel? Als Gerhard Schröder nach Zürich kam und mich fragte, ob ich Tennis spielen würde, bejahte ich. Er wolle aber Gegner und keine Opfer, sagte er. Ich antwortete: «Gut. Wir spielen miteinander Tennis. Aber dann machen wir auch zusammen die Lauberhornabfahrt.» Seit damals habe ich mit Herrn Schröder ein sehr gutes Verhältnis. Ich handelte korrekt, aber ich lasse mich nicht instrumentalisieren oder zu Boden reden.

Sie haben sich auch international grossen Respekt verschafft. Und Kontakte, die bis heute geblieben sind: mit dem deutschen Bundespräsidenten Rau, Prinz Charles, dem König von Belgien oder dem König von Spanien. Mit dem früheren französischen Präsidenten Mitterand war ich sehr verbunden. Selbst Jiang Zemin möchte mich im Herbst in China wieder sehen. Ich freue mich über solche Kontakte. Sie zeigen mir, dass ich etwas bewirken und hinterlassen konnte.

Auch der UNO-Generalsekretär Kofi Annan gehört zu Ihren Freunden. Kofi Annan ist ein sehr korrekter, hochanständiger Politiker. Er war es, der mich zu seinem Sonderberater für Sport im Dienst von Frieden und Entwicklung berief.

Ihr ungebrochener Optimismus sagt Ihnen, dass in zwanzig Jahren die Welt besser sein wird – unter anderem auch dank des Sports. Davon bin ich überzeugt. Kofi Annan sagte am Weltwirtschaftsforum 1999: Für eine friedliche Welt braucht es fähige Politiker, Wirtschaftsführer, Wissenschaftler und religiöse Führer. Als fünfter Pfeiler, wenn auch als schwächster, wird neu der Sport betrachtet.

Was heisst das genau? Der Sport soll in alle Zielsetzungen der UNO und ihrer etwa hundert Unterorganisationen einbezogen werden. Meine Aufgabe ist es, Regierungen, Nichtregierungsorganisationen, Sportverbände, die Sportartikelindustrie und andere Organisationen zu überzeugen, dass Sport als friedens- und entwicklungsförderndes Instrument eingesetzt werden kann und unterstützt werden muss.



Ich bin ein lebendiges Beispiel dafür, dass Sport gesund erhält.

Wie sieht Ihre Arbeit konkret aus? Meine Aufgabe ist es, diese verschiedenen Gruppen auf allen Ebenen miteinander zu vernetzen. Wir verfolgen jetzt bereits 130 solcher Projekte in aller Welt.

Erzählen Sie von einem solchen Projekt! Während der nächsten drei Jahre wird in allen afrikanischen Flüchtlingslagern Sport eingeführt. Ich habe selber gesehen, was Kinder und Jugendliche dabei lernen: Sich in eine Mannschaft integrieren. Mit dieser Mannschaft gewinnen, ohne überheblich zu werden, und verlieren, ohne Weltuntergangsstimmung aufkommen zu lassen. Sie lernen den Gegner respektieren und die Schiedsrichterentscheide akzeptieren. Solche Kinder werden später nie gegeneinander Krieg führen.

Jetzt ist Ihr Amt – ein Ehrenamt – um zwei Jahre verlängert worden. In der

Zwischenzeit ist es auf 90 Prozent angewachsen. Es ist fast wieder ein Vollamt geworden.

Und was sagt Ihre Familie dazu? Für meinen Sohn und meine Tochter war es nicht immer einfach, einen Bundesrat zum Vater zu haben. Und für meine Frau war es manchmal schwierig, mit einem Bundesrat verheiratet zu sein. Trotzdem hat mich meine Familie durch diese ganze Zeit hindurch getragen. Sie sagte aber auch: Nach dreizehn Jahren ist genug. Dank meiner Familie habe ich den richtigen Zeitpunkt für den Absprung aus der Bundespolitik gefunden.

Und jetzt sind Sie schon wieder voll ausgelastet... Ich bin jetzt vielleicht öfter weg als früher. Aber wenn ich zu Hause bin, dann bin ich intensiver da – auch mit meinen Gedanken. Ich kann mit meiner Frau das Frühstück einnehmen,

gemütlich zu Nacht essen, ich habe mehr Zeit...

Auch für den Sport? Ich habe immer Sport getrieben und bin hoffentlich ein lebendiges Beispiel dafür, dass Sport gesund erhält: Ich war vier Jahre lang Präsident einer schwierig zu führenden Partei. Ich war acht Jahre im Nationalrat und war dreizehn Jahre im Bundesrat. Das ergibt zusammen 21 Jahre Politik. Ich habe manche Krise durchwatet, aber heute geht es mir besser denn je und ich bin glücklich.

Und das alles dank des Sports? Ich denke schon, dass ich diesen Zustand nur erreicht habe, weil ich jeden Tag Sport getrieben habe. Entscheidend beim Sport ist die Regelmässigkeit: der regelmässige Spaziergang, der regelmässige Lauf, die regelmässigen Übungen – und den Willen dazu.

Wie sieht Ihr sportliches Tagesprogramm aus? Jeden Morgen und bei jedem Wetter mache ich meinen Morgenlauf, den Kopfstand, mache Gedächtnisübungen und nehme eine kalte Dusche. Wohl deshalb bin ich heute sechzig und fühle mich immer noch fit, gut und rundum zufrieden.

Alle wissen, dass Sport gesund ist. Und trotzdem gibt es viele Bewegungsmuffel. Sport ist nicht besser und nicht schlechter als unsere Gesellschaft. Der Sport ist ihr Abbild. In dieser Gesellschaft wird heute vielfach das Negative betont – was sich wiederum auf den Sport auswirkt: Sport sei Gewalt, Doping, Geld und deshalb negativ. Doch es nützt nichts, das nur immer wieder festzustellen. Man muss etwas dagegen tun! Und damit kann jeder bei sich selber anfangen. ■

ADOLF OGI IM BUCH



Das Buch «Der Ogi», geschrieben vom Bundeshausjournalisten Urs Zurlinden, erzählt Begebenheiten und Hintergründe aus dem Leben von Adolf Ogi.

Das Buch kann mit dem Talon Seite 68 bestellt werden (CHF 39.90 plus Versandkosten).